

Ferner Gruss

Autor(en): **Jensen, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 24

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Kopfweid anstoßenden Föhrengehölz kamen plötzlich einige seltsame, langgezogene Klage-töne, die sich in kurzen Abständen wiederholten. Ich hörte, wie die beiden wachthabenden Knaben laut hin- und herrieten und zuletzt zu dem Schluffe kamen, daß da irgendwo ganz nahe ein angeschossenes Reh liegen müsse. Sie schauten sich erst vorsichtig nach allen Seiten um, und da niemand um die Wege war, machten sich beide eilig nach dem Hölzchen hinüber.

Mein Herz klopfte hörbar. Jetzt — oder dann nie! ...

Geduckten Ganges, durch den Holzstoß vor den unvorsichtigen Wächtern gedeckt, näherte ich mich diesem, nach wenigen Sekunden hatte ich die Stelle erreicht. Ich stand vor dem mir so wohlbekanntem Holztäfelchen, das, mit dicker grüner Farbe gemalt, die Worte trug:

FUNKENPLATZ BREITENROHR.

Da war es mir plötzlich, als ob dieses unscheinbare Täfelchen Augen hätte und mich ansähe; als ob die grünen Buchstaben laut zu mir reden würden: „Du — — es ist dein Dorf! ...“

Augenblicklich war es mir bewußt, daß ich es nicht tun konnte. Langsamer als ich hergekommen, schlich ich gegen mein Versteck zurück.

Da sah ich zwei Knaben eiligen Laufes die Halde herauf und auf den Funken zustreben, deren einen ich als den Sohn des Ochsenwirts in Riedikon erkannte. Es ging mir ein kleines Licht auf: die Stimme des angeschossenen Rehcs, die im Hölzchen drüben noch immer ertönte, mochte wohl dem Bernhard Kläui angehören ...

Ich ging nun auf den Funkenplatz zurück und zog einen Knüppel aus den aufgeschichteten Reifsigwellen.

„Was habt ihr da verloren,“ rief ich die beiden Ankömmlinge an, denen meine Gegenwart jedenfalls nicht gelägen war.

„Mach dich dünn“, entgegnete der größere von beiden. „Mach dich fadendünn, oder du bekommst Wir!“

„Dem ersten, der herzukommt, dem schlag' ich den Bengel um den Grind!“ gab ich ebenso höflich zurück, fand aber doch für geraten, nun nach Kräften Lärm zu machen.

Ohne langes Bedenken fielen die zwei über mich her und suchten mich zu Boden zu reißen, was ihnen auch nach manchem Hin- und Herzerren gelang. Aber inzwischen kamen mir die hinters Licht geführten Wachtposten tapfer zu Hilfe, um doch wenigstens auf diese Weise noch ihre Ehre zu retten. Dazu rannten jetzt auf unsern Lärm der Rebgarten-Fritz und zwei andere Knaben in atemlosem Laufe den Hügel herauf. Der eine der beiden Angreifer suchte sein Heil in der Flucht, den anderen nahmen wir fest und führten ihn, nachdem die Funkenwache verdreifacht war, triumphierend als Gefangenen ins Dorf hinab, wo ihm der Gemeindeammann Malpacher eigenhändig eine gefalzene Tracht Prügel verabfolgte, worauf man ihn unter Spott und Gelächter laufen ließ.

Mit Stolz trat ich daheim mit der roten Binde ins Haus, die man mir auf des Obmanns Vorschlag einstimmig zuerkannt hatte. Während am Abend der Funken hoch emporloderte, konnte sich Karli in einem Anfall von festlicher Aufregung nicht enthalten, mir gleichsam wie über eine gefallene Schranke hinweg die Hand zu schütteln.

Nach Fanny Glinz sah ich mich vergeblich um. Durch Maria Stocker erfuhr ich, daß ihr Vater sie heute Mittag in einer Kutsche abgeholt habe. Es sei ihr elend verleidet in Breitenrohr, habe sie dem Vater vor der Abfahrt bekannt; sie hätte es in dem langweiligen Nest kaum mehr eine Woche ausgehalten.

Ferner Gruß.

Wenn nun im Braun die Wälder stehn
Und über Stoppeln Winde gehn
Wie leise Seufzerzungen,
Da klingt vom blauen Himmelsdach
Wohl noch ein Ton des Sommers nach,
Des Sommers, der verklungen.

Er kommt daher aus weicher Luft
Und zaubert Blüthenglanz und Duft
Zurück vor allen Sinnen;
Und zitternd sucht der Blick und sieht:
Ein letzter Wandervogel zieht
Mit fernem Gruß von hinnen.

Wilhelm Jensen.